Christoph Großschädl

Sexualität angesichts technischer Veränderungen

Chancen und Gefahren

DEUTSCH

ABSTRACTS

Technologie und Sexualität werden immer stärker miteinander verbunden. Bereits heutige Entwicklungen geben Aufschluss darüber, in welche Richtung sich sexuelles Verhalten in der Zukunft entwickeln wird und welche Möglichkeiten und Chancen sowie Gefahren und Risiken sich daraus ergeben. In dieser Arbeit werden Neuerungen im pornografischen Bereich und in der Optimierbarkeit und Personalisierbarkeit von Sex mittels Teledildonics besprochen. Abschließend wird behandelt, wie sich diese Entwicklungen auf das Geben von *consent* auswirken, und es werden Vorschläge gemacht, wie die Sexualität der Zukunft eine möglichst positive für alle Beteiligten sein kann.

ENGLISH

Sexuality and the impact of technological developments. Opportunities and risks

Technology and sexuality are becoming increasingly intertwined. Already, technological developments today offer a glimpse into future embodiments and enactments of sexuality, their potentials and possibilities as well as associated risks and dangers. This paper investigates developments in the field of pornography and teledildonic innovations for the optimization and customization of sex. Finally, their implications for consent-giving will be discussed and proposals will be put forward on how the future of sexuality can be a positive one for all participants.

9:2, 2026, 184–204
DOI: 10.25364/17.9:2026.2.9

| KEY WORDS

Sexualität; Technologie; Teledildonics; Consent

sexuality; technology; teledildonics; consent

| BIOGRAPHY

Christoph Großschädl hat an der Universität Graz Lehramt für Theologie und Germanistik studiert und unterrichtet am Gymnasium Leibnitz. Während seines Studiums war er Studienassistent am Institut für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz.
ORCID 0009-0005-5504-9295
E-Mail: chrisig93(at)hotmail.com

1 Hinführung

Bereits Norman Mailer sagte einst: „Was man heute als Science-Fiction beginnt, wird man morgen vielleicht als Reportage zu Ende schreiben müssen.“[1] Zu jeder Zeit haben sich Menschen Gedanken über die nahe und fernere Zukunft gemacht und Vorhersagen getroffen, was vielleicht einmal eintreffen könnte. Unabhängig davon, ob es um die Zukunft oder um die Gegenwart geht, ist ein Bereich, in dem Menschen sehr gerne ihrer Fantasie freien Lauf lassen, wohl die Sexualität. Zukunftsvorstellungen, in denen Menschen mit menschenebenbürtigen oder sogar überlegenen Robotern in einer Liebesbeziehung und einer intimen Interaktion stehen, sind dabei längst nichts Außergewöhnliches mehr (sei es etwa in Filmen, Büchern, Kunstwerken, Videospielen …). Gleichzeitig haben sich zudem in der Gegenwart bereits Entwicklungen innerhalb von Sexualität vollzogen, die durchwegs auch weitere Zukunftsbilder erahnen lassen.

Möglich wurde dieses Voranschreiten mitunter in den 1960er-Jahren, in denen die Bedeutung von Sexualität für das persönliche Leben und Glück zunahm. Betrachtet man allerdings, wie sich Intimität, Beziehung, Sexualität und die Sozialisation in diesem Bereich bis heute verändert haben, so sind nicht alle Entwicklungen als positiv zu bewerten: In vielen westlichen Ländern wäre die Bevölkerung ohne Migration etwa rückläufig (vgl. Kolb 2025), Scheidungsraten sind hoch (2024 lag sie in Österreich bei 36,4 %), Kinder werden teilweise schon verfrüht durch pornografisches Material sexuell sozialisiert, was zu verzerrten Vorstellungen, Suchtverhalten und anderen Problemen führen kann (vgl. Keane 2016, 2108), und sexuelle Straftaten sind kaum in den Griff zu bekommen und nehmen sogar neue Formen an (vgl. Henry/Powell 2015, 759). Die Sexualität der Zukunft könnte somit also einerseits Chancen, Weiterentwicklungen und Verbesserungen, aber auch andererseits Gefahren, Rückschritte und Risiken mit sich bringen. In diesem Beitrag werden Entwicklungen diskutiert, die bereits einen Vorgeschmack auf mögliche zukünftige Neuerungen geben. Ein besonderes Augenmerk werfe ich dabei darauf, wie diese zu bewerten sind und inwieweit sich die Sexualität in der Zukunft von der heutigen unterscheiden wird.

Grundsätzlich geht dieser Beitrag der Frage nach, wie sich technische Veränderungen auf Sexualität auswirken. Zu Anfang wird dafür zunächst die sexuelle Entwicklung von Menschen heute grob angerissen. Da diese bereits mit sich verändernder Technologie verbunden ist, werden, davon ausgehend, nacheinander verschiedene Neuerungen analysiert und

1 Auf der EXPO 2000 in Hannover (zugeschrieben), vgl. https://beruhmte-zitate.de/zitate/123460-norman-mailer-was-man-heute-als-science-fiction-beginnt-wird-ma/ [04.10.2026].

ihre Auswirkungen auf den Menschen reflektiert. Abschließend werden Konsequenzen der davor besprochenen Neuerungen für das Geben von Consent erläutert, da jede Neuerung auf die eine oder andere Art sich darauf auswirkt. Dieser Beitrag versucht einen interdisziplinären Blick auf Sexualität, Technologie und Consent zu geben und ist der Entwicklungspsychologie, Philosophie (Phänomenologie) und Ethik zuzuordnen.

2 Entwicklung von Sexualität

Ein guter Anfangspunkt für die Betrachtung von Veränderungen ist, wie Menschen ihre Sexualität entwickeln und ausbilden. Entwicklungspsychologisch formt sich Sexualität nicht in Isolation aus, sondern in Verbindung mit Identitätsbildung, zwischenmenschlichen Faktoren und auch von Moral (vgl. Halpern 2010, 6). Darüber hinaus ist die biologische Entwicklung natürlich auch ein wesentlicher Aspekt. Zusammengenommen lässt sich die sexuelle Entwicklung also am besten mit einem Modell beschreiben, das biologische, psychologische und soziale Aspekte einschließt (vgl. Kar et al. 2015, 71).

Kågesten und van Reeuwijk (2021) schließen daran an, dass Wissen, Fähigkeiten und Haltungen besondere Beachtung finden sollen (vgl. 108). Dahingehend vielleicht überraschend ist, dass zur Unterstützung der Bildung einer gesunden Sexualität bereits früh ein auf das jeweilige Alter abgestimmter Lernprozess angeregt werden sollte (vgl. Goldfarb/Lieberman 2021, 22). Die Ausbildung von Sexualität ist also durchwegs komplex und vieles muss zusammenkommen, damit ein positiver Werdegang vollzogen wird.

Was die gegenwärtige Entwicklung betrifft, stellt Lemma (2021, 118) fest, dass sie hauptsächlich digital erfolgt, genauer über soziale Medien und Online-Pornografie. Auch Manya et al. (2024, 7) äußern, dass Medien einen besonderen Einfluss auf die Sexualität von Heranwachsenden haben. Die Gründe dafür sind durchwegs nachvollziehbar. Ein wesentlicher Teil des Lebens spielt sich immer mehr im digitalen Raum ab. Dieser bietet eine Fülle an Möglichkeiten und ist teilweise nicht gut kontrolliert und reglementiert (auch wenn die Tendenz mittlerweile in Richtung einer stärkeren Regulierung geht, wie man etwa am Verbot von sozialen Medien für unter 16-Jährige in Australien sehen kann). Paart man dies mit dem immer früheren Beginn der Pubertät im Vergleich zu den letzten 30 Jahren (vgl. Gottardi-Butturini 2023, 50), so kann man nachvollzie-

hen, warum viele junge Menschen sich auf diese Weise sozialisieren. Sie sind so nicht von anderen abhängig, um ihre Interessen zu erforschen und müssen nicht in die Interaktion mit Autoritäten gehen, was als unangenehm empfunden werden kann. Vielleicht würde genau das sogar auf Unverständnis stoßen, da ein solches Gespräch von Erwachsenen potenziell als verfrüht empfunden würde. Es braucht nicht viel, um sich vorzustellen, dass ein Satz fällt wie: „Warum interessiert dich denn das schon?“

Die Frage, was es heißt, ein sexuelles Wesen zu sein

Damit ergibt sich aber auch die Gefahr, dass junge Menschen mit Inhalten in Berührung kommen, die sie nicht verstehen oder einordnen können, und eine verzerrte Vorstellung davon entwickeln, was es bedeutet, ein sexuelles Wesen zu sein. Es gibt eine Vielzahl an Belegen, dass sich die weit verbreitete Nutzung von Pornografie negativ auf die sexuelle Gesundheit von jungen Menschen auswirkt und etwa zu einem verstärkten Auftreten von erektiler Dysfunktion führt (vgl. Lemma 2021, 120). Zudem kann der direkte Vergleich mit professionellen Darsteller:innen in diesem Bereich ein Gefühl des Ungenügens hervorrufen und die Wahrnehmung des eigenen Selbst verzerren, wenn das Gesehene als Norm wahrgenommen wird. Man empfindet deshalb vielleicht Hemmungen, mit anderen Menschen seine Fantasien ausleben zu wollen, und verliert die Außenperspektive, die die Bildung eines vollständigeren Konzepts davon ermöglichen würde, was es heißt, ein sexuelles Wesen zu sein. In Bezug auf die aufgezeigten Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie stellt die Verlagerung in den digitalen Raum eine Herausforderung für die Ausbildung einer gesunden Sexualität dar, da der soziale Aspekt in den Hintergrund tritt. Haltungen werden so weniger reflektiert, da eine Motivation dafür häufig von außen kommt. Selbst Erwachsenen fällt es schwer, über ihre Sichtweisen und mögliche Vorurteile nachzudenken und sie zu verändern, was man etwa in Hinblick auf den innerhalb der Gesellschaft weiterhin bestehenden Rassismus, Sexismus oder auch die Fremdenfeindlichkeit erkennen kann. Somit kann man kaum von jungen Menschen erwarten, dass sie autonom ihre vielleicht irgendwo aufgegriffenen Ansichten reflektieren.

3 Neuerungen

3.1 KI und Pornografie

Wie könnte sich die Ausbildung von Sexualität in der Zukunft entwickeln? Eine Veränderung, die bereits heute sichtbar ist und im Laufe der Zeit sicherlich qualitativ besser werden wird, ist Pornografie, die mittels KI produziert wird. In diesem Abschnitt werden nun zunächst Entwicklungen im Bereich von KI und Pornografie aufgezeigt und diese anschließend hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die sexuelle Entwicklung und auf Sexualität allgemein analysiert.

Nacktbilder und auch *deepfake*-Videos können mithilfe von im Internet verfügbaren Bildern und Dateien schon jetzt erstellt werden. Die Ergebnisse sind darüber hinaus zunehmend immer schwerer als KI-generiert zu erkennen. Seltsame gummiartige Bewegungen und anatomische Fehler werden immer seltener, Auflösung und Details immer besser. Durch den KI-Hype besteht auch großes Interesse daran, diese Entwicklungsprogramme für alle Menschen benutzerfreundlich zugänglich zu machen (etwa in sozialen Medien, wenngleich Facebook aufgrund von Datenschutzbedenken mit seiner Bilderstellungs-KI zurückgerudert ist). Somit werden auch Menschen diese Möglichkeit nutzen können, die sich nicht vertiefend damit beschäftigt haben, wie dieser Prozess eigentlich abläuft. Verwendet man dann in seinem Alltag diese Möglichkeit der Bild- und Videogenerierung, würden manche auf diese Weise sicher auch pornografisches Material erstellen und konsumieren. Bereits jetzt wird etwa auf der Website Pornhub (Stand 15.07.2026) eine Kategorie mit KI-Pornografie angeführt. Es besteht also Interesse.

Jede Fantasie könnte in Zukunft produziert, konsumiert und geteilt werden.

Für die Zukunft geht Herrera (2024) von der Möglichkeit aus, dass pornografisches Material exakt auf individuelle Wünsche hin erstellt und bis ins kleinste Detail personalisierbar sein wird. Jede Fantasie könnte also zunächst produziert, konsumiert und dann auch geteilt werden, die Grenzen lägen ausschließlich im eigenen Vorstellungsvermögen. Dies wäre aus unterschiedlichen Gründen ein Fortschritt. Zunächst könnten schädliche Praktiken zur Produktion von pornografischem Material (z. B. Menschenhandel, Erpressung, Kinderpornografie …) weniger werden. Weiters wäre

den Rezipient:innen durch die individuelle Erstellung klar, dass das, was sie sehen, nicht *echt* (im Sinne von authentisch) und nicht mit partnerschaftlichem Sexualverhalten zu vergleichen ist.
Leider gibt es neben diesen positiven Auswirkungen auch eine Vielzahl an möglichen Schattenseiten, die bedacht werden müssen. Gegenwärtig kann die Selbstwahrnehmung durch Pornografie negativ beeinflusst werden, indem man sich mit unrealistischen Standards vergleicht. Wird aber alles personalisierbar, so kann dies deutlich gravierender ausfallen, wenn man sich etwa selbst in der persönlichen Idealform in seine Pornos einfügt. Schon jetzt imaginieren viele bei der Betrachtung von solchem Material wohl, sie wären selbst an der Stelle eines/einer der Darsteller:innen. Sieht man sich selbst als Darsteller:in, so kann es sein, dass man zu seinem realen eigenen Körper eine negative Perspektive einnimmt, wenn dieser nicht das betrachtete Ideal erfüllt.

Wie schnell die Zukunft die Gegenwart einholen kann

Damit aber noch nicht genug. Neben einem selbst ist es auch möglich, andere Personen in unterschiedlichster Form zu inkludieren. Der Schaden, der für Betroffene dabei entsteht, ist so groß, dass diese Praktiken als bildbasierter sexueller Missbrauch gewertet werden (vgl. Kardos 2025, 1023). Ein einfaches Foto von einer Person reicht heute bereits aus, um mittels KI Nacktbilder von dieser zu produzieren (vgl. Herrera 2024). In Zukunft kann jegliche Kategorie von Pornografie erstellt und auch geteilt werden und das unabhängig vom Alter der betroffenen Person. Man kann sich den Schaden und die Belastung für einen Menschen vorstellen, selbst wenn es „nur“ darum gehen sollte, dass Sex mit einer anderen Person produziert wird. Besonders abscheulich wird es, wenn man etwa an Bestialität, Nekrophilie, Inzest, Kinderpornografie usw. denkt. Kardos (2025, 1035) sieht Bildung und Sensibilisierung innerhalb von Schulen als wesentlich dafür an, dass der Schaden dieser Entwicklung minimiert werden kann. Wenn es jedoch zu Vorfällen im Zusammenhang mit Erzeugnissen dieser Art kommt, fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, dass ein Wunsch nach stärkerer Kontrolle und Regulation entsteht. Anhand dieser Problematik kann man gut sehen, wie schnell die Zukunft die Gegenwart einholen kann und Vorhersagen durch Verwirklichungen abgelöst werden. Beispielsweise wurde mitten im Schreibprozess dieses Artikels von der EU ein Verbot von Software beschlossen, mit der derartige *deepfake*-Pornos erstellt werden können (siehe dazu https://www.dw.com/de/ki-deepfa-

ke-porno-verbot-europaeische-union-eu-parlament-grok/a-76542186 [27.03.2026]). Inwieweit das genügt, um das Auftreten von solchem Material zu unterbinden, wird sich zeigen. Man sollte aber, was die sexuelle Sozialisation betrifft, die oft mit Pornografie verknüpft ist, nicht nur über mögliche Probleme nachdenken, sondern positive, ganzheitliche Sichtweisen auf Sexualität fördern (vgl. Goldfarb/Lieberman 2021, 23–24).

3.2 Teledildonics

In diesem Unterkapitel wird zunächst eine weitere technologische Neuerung behandelt, die mit Pornografie in Verbindung stehen kann (aber nicht muss) und die sich auf die sexuelle Sozialisation stark auswirken kann. Im weiteren Verlauf werden die Auswirkungen dieser Technologie für andere, nicht-pornografische Verwendungsarten erläutert.

3.2.1 Teledildonics und Pornographie

Die Entwicklungen im Bereich von KI und Pornografie umfassen allerdings mehr als die Produktion. Grundsätzlich sind Pornos voyeuristisch ausgelegt. Die Person, die die Inhalte konsumiert, sieht dem Geschehen zu und hat keine direkte Teilhabe daran, was passiert. Das wird sich zukünftig mittels einer Technologie namens „Teledildonics“ (zu Deutsch etwa „Fernverkehr“) ändern. Darunter versteht man Repliken der Geschlechtsorgane, die mittels des Internets verbunden sind, um über weite Strecken Reize zu übertragen. Sie lassen sich jedoch auch mit KI verknüpfen, welche dann das, was im Video passiert, erfahrbar macht. Gepaart mit virtueller Realität (VR) schaut man nicht mehr durch ein (Computer-) Fenster anderen zu, sondern spürt, was geschieht. So eine Erfahrung lässt sich als *co-present* verstehen (vgl. Evans 2021, 123) und hat den Vorteil, dass es für die Person leichter sein kann zu erkennen, dass Sexualität kein einseitiges Geschehen ist, sondern etwas mit einer anderen Person zu tun hat (obgleich das in diesem Fall nur simuliert wird). Phänomenologisch würde die verwendete Technologie ein Teil des Subjekts werden, durch welche dieses mit der Welt in Verbindung tritt (vgl. Liberati 2017, 817).

Zwischen *Online Sexual Activity* und partnerschaftlicher Sexualität

Die erzielte Verbundenheit würde es für den Nutzer der Technologie deutlich erleichtern, Empathie zu empfinden (vgl. Evans 2021, 122), da seine

Erfahrungen von sexueller Befriedigung nicht von ihm selbst ausgehen und die Empfindungen der anderen Person erlebt würden. Gleichzeitig würde damit auch das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten gesteigert werden, da man für die erlebten Eindrücke verantwortlich zu sein scheint. Nachweislich stehen sowohl Selbsteinschätzung als auch Empathie in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der jeweiligen sexuellen Zufriedenheit und Befriedigung (vgl. Anderson 2013, 211), welche wiederum weitreichende Auswirkungen auf Gesundheit und Lebensqualität haben (vgl. Anderson 2013, 213). Beachten muss man dennoch, dass die tatsächliche Außenperspektive fehlt. Man erfährt nicht wirklich, was ein Gegenüber empfindet, was sich gut oder nicht gut anfühlt, was persönliche Vorlieben sind und wie jemand auf Berührung in einem Moment tatsächlich reagiert. Trotzdem wäre diese Art von Cybersex, wenn man unter diesem auch Online-Pornografie versteht (wie Grospietsch/Gehring 2024), als etwas zwischen OSAs (*Online Sexual Activities*), bei denen kein Kontakt mit anderen Personen notwendig ist, und solchen, die partnerschaftlich ablaufen, einzuordnen (Ballester-Arnal et al. 2021, 1).
In der derzeitigen Form von Teledildonics wäre natürlich keine vollwertige sexuelle Interaktion möglich, wenn Sex mit Penetration gleichgesetzt wird (vgl. Faustino 2018, 253). Es könnte also der Eindruck entstehen, dass Sex erst dort beginnt, wo der Penis über die Vulva in die Vagina eintritt. Damit läge ein sehr verkürztes Verständnis von sexueller Interaktion vor. Außerdem würde so der heterosexuelle Geschlechtsverkehr als Norm bewertet werden (vgl. Faustino 2018, 253). In Zukunft würden Teledildonics in Verbindung mit VR diese Limitierungen aber wahrscheinlich weitestgehend verlieren. Je umfassender körperliche Reize übertragbar sind und für den Leib Regungen empfindbar werden, desto weniger läge der Fokus ausschließlich auf Penetration. Dies würde nicht nur im pornografischen Kontext mit KI zutreffen, sondern auch zwischen zwei (oder mehr) Personen. Es erscheint deshalb notwendig, noch genauer auf die Veränderung durch Teledildonics einzugehen und weitere Verwendungsarten und Auswirkungen zu betrachten.

3.2.2 Zukünftige Möglichkeiten: fluidere Formen von Sexualität

Wie mit Verweis auf Liberati (2017, 817) bereits zuvor angeführt, würde die Technologie Teil der Person werden, sodass jegliche Regung in der realen Welt in die digitale übertragen werden könnte und man auch jegliche Empfindungen empfangen kann. Die erfahrbare Welt könnte so-

mit nahezu grenzenlos werden und die Präsenz eines anderen wäre, von zeitlichen und räumlichen Beschränkungen befreit, dauerhaft gegeben. Auf diese Weise wäre es etwa denkbar, dass man erlebte Erfahrungen mit seinem verstorbenen Partner erneut durchlebt und mit diesem auf diese Weise in Kontakt tritt. Auch könnte jeder Ort ohne langwierige Vorbereitungen und naheliegende Risiken sexuell nutzbar sein. Nach einer anfänglichen Etablierungsphase gäbe es wohl häufig Vorfälle im öffentlichen Raum, bei denen Menschen Grenzen ausloten und dabei erwischt werden würden, bevor durch Strategien im Nutzungsverhalten, Regeln und Einschränkungen und die Akzeptanz bestimmter Verhaltensweisen von gesellschaftlicher Seite ein – wenngleich deutlich veränderter – Normalzustand eintreten würde. Die Welt würde zu einem Ort werden, der sexuell aufgeladen ist und ganz anders gesehen werden kann (vgl. Liberati 2017, 820).

Wirklichkeitsergänzung, die mehr Freiheiten ermöglicht

Auch was die heteronormative Perspektive von Sex und Geschlechtlichkeit allgemein betrifft, würde sich mit weiterentwickelten Teledildonics einiges verändern. Je mehr Handlungen, Berührungen, Verbindungen und schlicht Reizübertragungen möglich werden, desto weniger wäre sexuelle Interaktion über dieses Medium auf Partner mit anderen Geschlechtsorganen beschränkt. Mehr noch, weiterführende Entwicklungen werden es möglich machen, dass die durch Teledildonics verbundenen Akteure nicht mehr statisch und unveränderlich in die sexuelle Interaktion gehen (vgl. Flore/Pienaar 2020, 290), sondern ihre jeweilige Geschlechtlichkeit verändern können (vgl. Liberati 2017, 820). Daraus könnten sich fluidere Formen von Sexualität ergeben, was eine befreiende, ermächtigende und befriedigungssteigernde Wirkung haben kann. Schon heute bietet das Internet die Möglichkeit, sich neu zu erfinden. Negativ kann das als Eskapismus oder Weltflucht betrachtet werden. Erlauben es Neuerungen aber, körperlich verändert und sozial mit anderen verbunden in den digitalen Raum einzutauchen, sollte man sie als Erweiterung, Vergrößerung oder zumindest Wirklichkeitsergänzung ansehen, die mehr Freiheiten ermöglicht.

Heute werden Transgender-Personen immer noch angefeindet und von manchen Menschen nicht als zu der von ihnen selbst erfahrenen Geschlechtsidentität zugehörig gesehen. Diese Stigmatisierung entfaltet auf

das Selbstverständnis und Wohlbefinden der Betroffenen große Wirkung und hat damit Einfluss auf partnerschaftliches Interagieren, bei dem es zu Selbstzweifeln kommen kann, wie der Partner einen sieht. Im digitalen Raum würde die, von manchen vielleicht als Beschränkung empfundene, körperliche Beschaffenheit aber nicht greifbar sein, und Personen könnten ihr Erscheinungsbild nach der eigenen Vorstellung anpassen und verändern. Wie das jeweilige Gegenüber in „echt" aussieht, wäre innerhalb der sexuellen Interaktion mit Teledildonics für die Akteure vielleicht gänzlich nebensächlich. Der Zielpunkt der Entwicklungen in diesem Bereich wäre erreicht, wenn Sex über Teledildonics gleichwertig oder sogar befriedigender, erfüllender und nicht von konventionellen Möglichkeiten sexueller Interaktion zu unterscheiden wäre. Der einzige Unterschied sollte darin liegen, dass man sich selbst nach seiner eigenen Vorstellung anpassen kann und Freiheit und Selbstbestimmung zunehmen würden.

3.2.3 Der Einfluss von Teledildonics auf die Wahrnehmung von Welt

An dieser Stelle erscheint es sinnvoll, darauf einzugehen, welchen Einfluss weiterentwickelte Teledildonics auf die Wahrnehmung von Welt des Benutzers haben und welche Besonderheiten sich in Hinblick auf den Sexualtrieb ergeben. Grundsätzlich vereint Sexualität Momente des Gebens und Nehmens in sich (vgl. Fuchs 2000, 192). Es kann zwar durchaus vorkommen, dass man in einer Situation bloß nimmt, Besitz ergreift, eine Leere füllt, aber grundsätzlich empfängt man, gibt gleichzeitig und wird temporär eins. Besteht aber zwischen einem selbst im virtuellen Raum ein wesentlicher Unterschied zum realen Raum, so könnte das gänzlich anders sein. Zumindest zwei Möglichkeiten erscheinen plausibel:

- Für die sich veränderte Person wäre es positiv, wenn das Geben nicht nur vom anderen erfahren würde, sondern sie sich in der Entgrenzung selbst erhalten würde, weil sie sich erfährt, wie sie sich empfindet. Diese Erfahrung könnte nicht ohne den anderen erreicht werden, käme gleichzeitig aber nicht von diesem, sondern von einem selbst. Man gibt dem anderen und nimmt von ihm und gibt auch gleichzeitig sich selbst. Ob das nur für einen selbst so möglich wäre, ist schwer vorstellbar. Diese Möglichkeit der Selbsterfahrung bestünde nicht nur bei Menschen, deren jeweilige Geschlechteridentität oder körperliche Beschaffenheit nicht mit dem, was sie fühlen, übereinstimmt, sondern bei allen. In der

Begegnung mit dem, was ich nicht bin, kann ich erkennen, wer ich selbst bin (vgl. Fuchs 2000, 110). Nun stellt sich aber die Frage, ob dieser Prozess tatsächlich so ablaufen würde. Angenommen, man personalisiert sein Erscheinungsbild und geht in die sexuelle Interaktion mit einer anderen Person (oder KI): Würde man es schaffen, sich das, was man sieht und tut, einzuverleiben und zu eigen zu machen, oder würde die körperliche Beschaffenheit diese Chance blockieren? Fuchs (2000, 99) betont dazu, dass nur die Betrachtung und das Betasten eines Glieds nicht ausreicht, um dieses als eigenes zu empfinden, was Folgendes bedeuten würde: Die Person empfindet das, was sie sieht, als das, was sie sein möchte, aber nach Fuchs nicht das, was sie ist. Somit wäre es für diesen Menschen vielleicht gar nicht schwer, das in dieser Interaktion Wahrgenommene als seine eigenen Empfindungen zu fühlen. Die körperliche Seite würde fehlen, trotzdem wären die Bewegung, das Geben und Nehmen, Wärme, Lust und Befriedigung (um einige Aspekte zu nennen) seine eigenen. Es hätte eine Ähnlichkeit (nur positiv) mit Phantomgliedern, da etwas ohne körperliche Korrespondenz empfunden wird.

Umfassend verändertes leibliches Erleben

- Es kann jedoch auch so sein, dass es zu einer ähnlichen Erfahrung kommt wie der, die bereits bei personalisierten pornografischen Erzeugnissen beschrieben wurde. Das wäre die zweite Möglichkeit, wie sich das Konzept des eigenen Selbst durch Teledildonics verändern könnte. Man begegnete dem anderen so, wie man empfinden würde zu sein. Doch nun gelänge das Einfühlen nicht, da das Geschehen nicht nur von einem selbst ausginge, sondern auch vom anderen gegeben würde. Bliebe die Meinhaftigkeit der Erfahrung aus, hätte man vielleicht das Gefühl, nur Mitfahrer:in in dem vollzogenen Akt zu sein, und würde, obwohl man sich nach dem eigenen Empfinden für den digitalen Raum selbst geformt hat, nicht mehr in Einklang mit seinem Selbst stehen. Auf der einen Seite empfindet man in einem solchen Szenario also den gesehenen Körper in der realen Welt nicht als den, der man ist, und auf der anderen Seite fühlt man sich auch nicht als das, was man im virtuellen Raum selbst nach seiner Vorstellung gestaltet hat. Somit stünden betroffene Personen vor dem Problem, nicht mehr zu

wissen, wer sie eigentlich sind. In Hinblick auf Liberatis Hinweis, dass Technologie während ihrer Verwendung die Wahrnehmung der Welt auf die Technologie abstimmt, wie etwa durch eine Brille (2017, 818), kann man auf ein positives Ende hoffen. Doch gibt es heute nichts, was mit diesem umfassend veränderten leiblichen Erleben ohne körperliche Eingriffe vergleichbar wäre, sodass eine Prognose schwierig erscheint. Darüber hinaus kann ein auf den ganzen Körper ausgelegtes teledildonisches Gerät kaum so in den Hintergrund der Wahrnehmung und Erfahrung gelangen – selbst wenn es mit äußerst realistischer VR-Technologie gekoppelt ist –, dass es sich gänzlich auflöst und in den Hintergrund tritt. Auf der Ebene der Spekulation kann man trotzdem annehmen, dass irgendwann vollkommene Immersion im digitalen Raum à la *Matrix* möglich sein wird. Das Vorstellungsvermögen kennt keine Grenzen.

3.2.4 Befriedigung und sexuelles Selbstbewusstsein

Teledildonics sind aber auch aus anderen Gründen für die Sexualität in der Zukunft durchwegs spannend. Eine positive, ausgelebte und erfüllende Sexualität hat ja sehr positive Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden eines Menschen (vgl. Anderson 2013, 213). Um den erstrebenswerten Effekt zu erhalten, müssen jedoch eine Vielzahl an Faktoren erfüllt werden, wie etwa sexuelles Vergnügen. Damit ist aber nicht nur die eigene Befriedigung gemeint, sondern auch die von der Person, mit der man in sexueller Interaktion steht (vgl. Anderson 2013, 209).
Es gibt allerdings sowohl zahlreiche Gründe, warum es zu sexuellen Schwierigkeiten kommen kann (vgl. Hoy et al. 2019, 99), als auch zahlreiche Faktoren, warum sexuelle Zufriedenheit bei einer Person vorliegt (vgl. Park/MacDonald 2022, 548). Wenngleich es deutlich zu kurz greifen würde, Sex nur als Möglichkeit zu sehen, einen Orgasmus zu erreichen, ist es leicht nachvollziehbar, dass das Erreichen oder Nicht-Erreichen dieses Moments äußerst relevant ist. Anderson (2013, 211) äußert etwa, dass es wahrscheinlich ist, dass Befriedigung mit dem jeweiligen sexuellen Selbstbewusstsein zusammenhängt. Hoy et al. (2019, 104) koppeln die Selbstsicherheit in sexuellen Begegnungen von Frauen an die Orgasmusfähigkeit, und Park/MacDonald (2022, 559) zeigen einen direkten Zusammenhang zwischen der Erfüllung von sexuellen Wünschen und sexueller Zufriedenheit auf. Wichtig wäre es daher, die eigenen Vorlie-

ben wie auch die des Partners zu ergründen, sodass alle in der sexuellen Interaktion Beteiligten zufrieden sein können.
Genau das könnte mittels Teledildonics vereinfacht werden. Einer der Marktführer in diesem Bereich namens Kiiroo koppelt einige seiner Geräte bereits jetzt mit KI, wodurch die Vorlieben einer Person gelernt und ergründet werden sollen (siehe dazu https://www.kiiroo.com/ [19.03.2026]). Es wäre zukünftig somit vorstellbar, dass die Möglichkeit, zum Orgasmus zu kommen, gar nicht an dem eigenen sexuellen Verständnis seiner Wünsche oder an den Fähigkeiten des Partners liegt. KI könnte unbemerkt, basierend auf vergangenen Daten, die Erfahrung der Beteiligten optimieren. Die besprochenen positiven Effekte würden sich einstellen, da man den Eindruck hätte, dass man selbst für die Reaktionen verantwortlich ist, und es auch zur erwünschten Erfahrung käme. Eine besondere Rolle spielen dabei die von den Geräten gesammelten Daten, die den intimen Kontakt fördern (vgl. Flore/Pienaar 2020, 290) und es sogar ermöglichen, erlebte Momente alleine zu wiederholen (vgl. Flore/Pienaar 2020, 289). Sex in der Zukunft könnte somit optimierter und zufriedenstellender ablaufen und als erfüllender wahrgenommen werden.

Wie erfährt man, was man empfinden könnte?

Hierbei muss allerdings wieder einiges beachtet werden. Sexuelles Lernen über sich selbst und andere ist für eine partnerschaftlich zufriedenstellende Sexualität unumgänglich. Wenngleich er nicht immer leicht und ohne Aufwand möglich ist, kann der Lernprozess sich längerfristig erfüllender auswirken, da man im Kennenlernen des anderen auch die Möglichkeit hat, zu einem besseren Verständnis seiner selbst zu kommen. Fallen das notwendige Lernen und Erkunden weg, da sie nicht als notwendig erachtet werden, erfährt man vielleicht nie, was man empfinden könnte. Ginge es nur um das Erreichen des Orgasmus, ließe sich dieser auch mittels Masturbation erzielen. Doch tritt man in sexuelle Interaktion mit einem anderen Menschen, erfährt man sich selbst anders und kann Dinge erleben und begreifen, die einem sonst unbekannt geblieben wären. Für eine ganzheitlich gesunde sexuelle Entwicklung sind neben der Fähigkeit, zwischenmenschlich mit jemandem umgehen zu können, auch andere Fähigkeiten wie die der Selbstreflexion und des Umgangs mit Stress notwendig (vgl. Kågesten/van Reeuwijk 2021, 111). Optimierung durch Teledildonics hin oder her, an diesen Faktoren wird kein Weg vorbeiführen.

3.2.5 *Eigene Erfahrung oder KI?*

Es wäre nicht korrekt, KI gestützten Sex mittels Teledildonics bloß als parallel ablaufende Masturbation zweier Personen zu definieren, da die Präsenz des anderen erlebt wird und man sich mit diesem verbindet (vgl. Liberati 2017, 814). Es kann jedoch passieren, dass die Grenzen verschwimmen und schwammig werden. So lässt sich eine zuvor gemachte Erfahrung schon heute mittels KI wiederholen (siehe Kiiroo), indem die früher aufgenommenen Reize erneut abgespielt werden und zukünftig auch angepasst werden können. Dabei kann man den anderen zwar immer noch imaginieren, aber diese Möglichkeit besteht auch bei Masturbation. Leiblich wäre man in diesem Fall jedoch nicht mit jemandem mittels eines Geräts verbunden. Längerfristig würde das auch bedeuten, dass die Sicherheit schwindet, ob man tatsächlich Sex mit einer Person hat oder ob man getäuscht wird und eine KI zwischengeschaltet wurde. Gerade für Menschen mit einer sich im Aufbau befindenden sexuellen Identität oder einem geringen sexuellen Selbstbewusstsein kann das dazu führen, dass die Wahrnehmung der eigenen Erfahrungen hinterfragt wird, da man sich nicht mehr sicher ist, ob etwas so passiert ist, wie man es erlebt zu haben glaubt. Aus Sorge vor einer Kränkung vermeidet man vielleicht sogar Gespräche, die zu einem klareren Verständnis der gemachten Erfahrungen beitragen würden, da man sonst Dinge erfahren könnte, die eine Neubewertung der eigenen sexuellen Identität notwendig machen.

Ist etwas so passiert, wie man es erlebt zu haben glaubt?

Man stelle sich folgendes Szenario vor: Jemand nimmt an, dass die bisherigen sexuellen Interaktionen für alle Teilnehmenden grundsätzlich befriedigend abgelaufen seien. Zudem glaubt er:sie, bereits einen guten Eindruck davon zu haben, was dem anderen gefällt, was nicht gut ankommt oder was zu beachten ist. Doch dann stellt sich heraus, dass das, was man tut, gar nicht zu der erwarteten Reaktion geführt hat. Vergleichbar ist eine solche Erfahrung mit derjenigen, dass jeder bisherige Orgasmus vorgetäuscht worden ist oder der:die andere sich immer jemand anderen vorstellen muss, damit es zur Befriedigung kommen kann. Bei Ersterem wird oft angenommen, dass dazu nur Frauen in der Lage seien. Das ist jedoch schon grundsätzlich nicht zutreffend (auch wenn es statistisch häufiger ist, dass Frauen einen Orgasmus simulieren, vgl. Pavan et al. 2024, 10). Beim Einsatz von Teledildonics ist diese Ansicht noch weniger

korrekt, da die Ejakulation eines Mannes in räumlicher Entfernung nicht als Nachweis dienen kann. Für alle Beteiligten bestünde also die Gefahr, dass sie im Gespräch oder beim nicht-teledildonischen Sex erkennen, dass ihre Erfahrungen nicht zusammenpassen oder unvollständig sind und dass ihre im Austausch mit anderen entstandene sexuelle Identität anders ist als gedacht.

Den klaren Vorteilen der optimierten Lustbefriedigung und der Möglichkeit, über Distanz in Kontakt zu kommen, die (teilweise schon gegenwärtig sind und) zukünftige Teledildonics bieten werden, stehen einige Risiken gegenüber: Es kann eine deutliche Kränkung der sexuellen Identität auftreten, man kann getäuscht werden und ist eigentlich gar nicht mit einer anderen Person in Kontakt, oder man verliert sich sogar tiefergehend selbst, da man Gesehenes nicht mit dem eigenen leiblichen Empfinden in Einklang bringen kann. Für die Sexualität in der Zukunft werden eine umfassende Aufklärung sowie eine Reflexion des eigenen Sexualverhaltens wohl noch relevanter sein, als sie es heute schon sind. Dann können die Vorzüge möglichst gut genutzt werden, und die potenziellen Probleme und Risiken würden keinen Schaden anrichten. Es steht außer Frage, dass noch weitere technische Veränderungen in der Zukunft zu großen Umbrüchen innerhalb von Sexualität führen werden. Die Frage nach Consent auszuklammern, würde jedoch einen wesentlichen Aspekt der diskutierten Neuerungen ignorieren, weshalb dieses Thema im letzten Abschnitt behandelt wird.

4 Consent und ethische Bewertungen

Wenn es um die Minimierung von Schaden im sexuellen Bereich geht, ist ein abschließendes Thema und seine zukünftige Entwicklung besonders bedeutsam, da basierend darauf zwischen ethisch richtigem und falschem Sex unterschieden wird (vgl. Küster/Schultz 2023, 179): die Frage nach Consent/Zustimmung. Anzumerken ist hierbei, dass die Klassifizierung in ethisch richtigen und falschen Sex besser durch die Differenz von Sex und strafrechtlichen Tatbeständen von sexuellem Übergriff und Vergewaltigung zu ersetzen ist, sodass kein falscher Eindruck entsteht, worum es geht. Als falscher Sex ließen sich zwar eine Vielzahl von Praktiken bewerten, wenn man etwa an Inzest denkt. Doch dabei entsteht nicht automatisch ein Problem in der Frage des Consent.

4.1. Notwendige Sicherheitsvorkehrungen

Consent ist der Bereich, der im Hinblick auf möglichen Schaden besonders relevant ist, da es beim Geben, Enthalten oder Entziehen davon genau darum geht, dass negative Auswirkungen nicht auftreten (vgl. Moen 2014, 80). Was die Entwicklungen im Bereich von Pornografie betrifft, so ist die Sache noch recht einfach. Jeder Mensch hat das Recht auf sein eigenes Bild, und die Erstellung sowie Verbreitung von pornografischem Material ohne die bewusste Zustimmung der Dargestellten ist abzulehnen. Selbst wenn Einverständnis gegeben ist, sollte bedacht werden, ob eine Plattform verwendet wird, die von Daten-Leaks betroffen sein kann, sodass die informierte Zustimmung komplexer ist als etwa in Bezug auf das Aufnehmen von Nacktfotos. Das generelle Verbot dieser Art von Programmen innerhalb der EU ist daher wohl weise. Es ist aber stark zu bezweifeln, dass die Verwendung gänzlich unterbunden werden kann und wie sichergestellt werden soll, dass die Vorgaben eingehalten werden.

Ein Notabschalter als Minimalanforderung

Bei der Teilnahme an Pornos durch Teledildonics wird es schon komplexer. Am Beginn gibt es kein Problem, da sich die partizipierende Person ja dazu entscheidet, diese Erfahrung zu machen. Wird es jemandem aber zu viel, so muss die Möglichkeit bestehen, den Vorgang abzubrechen. Heute ist dieses Problem noch zu vernachlässigen, da die Geräte leicht zu entfernen sind. Je umfassender sie aber auf den ganzen Körper einwirken können, desto schwieriger könnte der Abbruch sein. Auch besteht die Gefahr, dass einem, wenn man mit Teledildonics sexuell sozialisiert wird, die Bedeutung von Consent weniger bewusst ist. Schon heute unterscheidet sich nach Lemma (2021, 121) die Welt des Verlangens wesentlich von derjenigen vor dem Aufkommen des Internets, da es zwischen Verlangen und Erfüllung zu keiner Verzögerung mehr kommt. Je immersiver und vergleichbarer diese Erfahrung wird, desto mehr Reflexion und Sicherheitsvorkehrungen werden notwendig werden. Die Minimalanforderung zur Sicherstellung des Wohlbefindens des Benutzers / der Benutzerin des teledildonischen Geräts sollte zumindest ein Notabschalter sein, durch den die übertragenen Reize unterbrochen werden können. Besser wäre eine Sprachsteuerung, durch die ein Abbruch aus jeder Lage möglich ist. Beachtet man nach Ley/Rambukkana (2021, 63), dass Reaktionen nach verschiedenen Faktoren anders zu bewerten sind und dass bestimmte

Körperempfindungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten Unterschiedliches bedeuten können, wäre es sinnvoll, möglichst viele und, soweit es geht, personalisierbare Möglichkeiten des Abbruchs vorzusehen. Ley und Rambukkana geht es dabei auch um teledildonische Geräte zwischen zwei oder mehr Personen. In diesem Bereich wird die Frage nach Consent am schwierigsten zu klären und sicherzustellen sein.

4.2 Probleme mit Bezug auf Zwang und Nötigung

Eine weitere Problemstellung, die mit der Frage nach Consent zusammenhängt, ist die von Zwang/Nötigung. Betroffen sind davon Frauen, die einer Handlung nur zustimmen, wenn sie immer wieder dazu aufgefordert werden und partnerschaftliche Auswirkungen zu erwarten haben. Der Umgang mit diesem Problem hat sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Doch aufgrund von traditionell weitergegebenen Sichtweisen, nach denen Frauen nicht immer „nein“ meinen, wenn sie es sagen und Männer Ablehnung als nicht endgültig ansehen, wird immer noch häufig die Verantwortung Frauen zugeschrieben: Diese müssten nur deutlich genug kommunizieren, wenn sie eine Handlung nicht wollen (vgl. Rousaki 2025, 2). Rousaki (2025, 10) zeigt auf, dass dieses Problem nicht nur bei *face-to-face*-Kommunikation auftritt, sondern auch bei sexuellen Interaktionen im digitalen Raum. Wenn sexuelle Interaktionen mittels Teledildonics ablaufen, so lässt sich sogar auf weitere Arten Druck ausüben. So könnte das Gefühl, nicht ablehnen zu können, noch stärker sein: Der Hinweis, dass man so weit voneinander entfernt sei und so endlich wieder Nähe möglich geworden sein, oder wenn die Optimierung der sexuellen Begegnung bereits vorangeschritten ist, dass es der Partnerin doch auch gefallen müsse, würden Ablehnung erschweren. Ersteres kann nämlich die Angst hervorrufen, dass der entfernte Partner sich sonst jemand anderen sucht, der offen für solche Praktiken ist. Zweiteres könnte zu Selbstzweifeln führen, da man sich fragt, warum man zu diesem Zeitpunkt etwas nicht will, bei dem Befriedigung gewissermaßen garantiert ist. Das genaue Zusammenspiel von Teledildonics und Zwang/Nötigung sollte zukünftig daher noch genauer betrachtet werden. Das gilt besonders deshalb, da junge Menschen, die von sexuellen Vergehen im digitalen Raum betroffen waren, deutlich wahrscheinlicher wieder davon betroffen sein werden, da sie sich in unsicheren Umgebungen befinden (vgl. Lee/Lee 2024, 4).

5 Fazit

Consent muss ein informierter Consent sein, der auf einer klaren Zustimmung beruht, die jederzeit wieder entzogen werden kann, was zum Abbruch des Vorhabens führen muss. Ist man über Distanz miteinander verbunden und koppelt die Annäherung auch noch an VR-Technologie, kann man nicht mehr sicher sein, mit wem man es eigentlich gerade zu tun hat oder ob man überhaupt mit einem anderen Menschen in Kontakt ist. Man kann sich sogar die Möglichkeit vorstellen, dass Personen über Geräte gleichzeitig mit mehreren Personen verbunden sind, sodass die direkte Zuordnung eines Reizes nicht mehr möglich wäre. Außerdem muss man bedenken, dass für diese Verbindung ein ganzes Netzwerk und bestimmte technische Voraussetzungen gegeben sein müssen, die auf Consent eine enorme Wirkung ausüben (vgl. Ley/Rambukkana 2021, 63).

Denkt man etwa an die Replay-Funktion von früheren Erfahrungen, so wäre es prinzipiell möglich, dass diese Daten auch für andere verwendbar wären. Auch kann man sich vorstellen, dass mit den gesammelten Daten eine KI trainiert wird, sodass sich andere, wenn kein ausreichender Schutz vorhanden ist, während des Sex unbemerkt zuschalten und teilnehmen oder zuschauen. Man sollte nicht warten, bis es zu Vorfällen kommt, bevor man Maßnahmen zum Schutz setzt. Auch müssen die Risiken für alle Beteiligten erkennbar sein, was leichter gesagt als getan ist, wenn man bedenkt, dass diese anfänglich wenig bis gar keine Erfahrungen mit dieser Art von Sex und meist nicht das technische Hintergrundwissen haben werden, um alle Risiken zu erkennen.

Gesellschaftlich gesehen ist zu hoffen, dass das Sprechen über Sex und gewünschte Weiterentwicklungen in diesem Bereich offener wird, als es heute ist. Wären Menschen für solche sexuelle Praktiken aufgeschlossener, würden Entwicklungen früher erfolgen, da etwas, das Interesse hervorruft, eher entwickelt wird. Auch würden durch Reflexion viele Risiken klarer erkennbar sein, und es müsste nicht erst zu Vorfällen kommen, bevor etwas öffentlich diskutiert wird. Alles in allem kann die Sexualität der Zukunft also befreiender, erfüllender, personalisierter, vorteilhaft für die sexuelle Sozialisation und befriedigender ablaufen, wenn bestimmte Gefahren und Risiken wahrgenommen und kommuniziert und Maßnahmen ergriffen werden, durch die Schäden vermieden werden können, und Menschen in diesen Entwicklungen nicht alleingelassen sind, sondern Sex weiterhin und verstärkt sozial eingebettet bleibt.

Literatur

Anderson, R. M. (2013), Positive sexuality and its impact on overall well-being, Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 56, 2, 208–214. DOI: 10.1007/s00103-012-1607-z.

Ballester-Arnal, Rafael / Castro-Calvo, Jesús / García-Barba, Marta / Ruiz-Palomino, Estefanía / Gil-Llario, M. Dolores (2021), Problematic and non-problematic engagement in Online Sexual Activities across the lifespan, Computers in Human Behavior 120, 106774. DOI: 10.1016/j.chb.2021.106774.

Evans, Leighton (2021), 'The embodied empathy revolution … '. Pornography and the contemporary state of consumer virtual reality, Porn Studies 8, 1, 121–127. DOI: 10.1080/23268743.2020.1777894.

Faustino, Maria J. (2018), Rebooting an Old Script by New Means: Teledildonics. The Technological Return to the 'Coital Imperative', Sexuality & Culture 22, 1, 243–257. DOI: 10.1007/s12119-017-9463-5.

Flore, Jacinthe / Pienaar, Kiran (2020), Data-driven intimacy. Emerging technologies in the (re)making of sexual subjects and 'healthy' sexuality, Health sociology review. The journal of the Health Section of the Australian Sociological Association 29, 3, 279–293. DOI: 10.1080/14461242.2020.1803101.

Fuchs, Thomas (2000), Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie, Stuttgart: Klett-Cotta.

Goldfarb, Eva S. / Lieberman, Lisa D.(2021), Three Decades of Research. The Case for Comprehensive Sex Education, The Journal of adolescent health. Official publication of the Society for Adolescent Medicine 68, 1, 13–27. DOI: 10.1016/j.jadohealth.2020.07.036.

Gottardi-Butturini, Elena (2023), Timing der Pubertät, Journal für Klinische Endokrinologie und Stoffwechsel 16, 2, 50–55. DOI: 10.1007/s41969-023-00199-y.

Grospietsch, G. / Gehring, Werner (2024), Cybersex. Cybersex – Eine virtuelle Welt der Intimität, https://www.gesundheits-lexikon.com/Sexualitaet-Partnerschaft/Sexualverhalten-u-v-m/Cybersex [05.08.2026].

Halpern, Carolyn T. (2010), Reframing Research on Adolescent Sexuality. Healthy Sexual Development as Part of the Life Course, Perspectives on Sexual and Reproductive Health 42, 1, 6–7. DOI: 10.1363/4200610.

Henry, Nicola / Powell, Anastasia (2015), Embodied harms. Gender, shame, and technology-facilitated sexual violence, Violence against women 21, 6, 758–779. DOI: 10.1177/1077801215576581.

Herrera, Leo (2024), AI and the future of sex. The rise of AI porn could change our expectations of relationships, https://www.technologyreview.com/2024/08/26/1096526/ai-sex-relationships-porn/ [05.08.2026].

Hoy, Madita / Strauß, Bernhard / Brenk-Franz, Katja (2019), Sexualpsychologische Prädiktoren für sexuelle Funktion und Zufriedenheit bei Frauen. Online-Befragung einer Stichprobe in jungem und mittlerem Erwachsenenalter, Psychotherapeut 64, 2, 99–105. DOI: 10.1007/s00278-019-0338-0.

Kågesten, Anna / Reeuwijk, Miranda van (2021), Healthy sexuality development in adolescence. Proposing a competency-based framework to inform pro-

grammes and research, Sexual and reproductive health matters 29, 1, 104–120. DOI: 10.1080/26410397.2021.1996116.

Kar, Sujita K. / Choudhury, Ananya / Singh, Abhishek P. (2015), Understanding normal development of adolescent sexuality. A bumpy ride, Journal of human reproductive sciences 8, 2, 70–74, DOI: 10.4103/0974-1208.158594.

Kardos, Bogáta (2025), Beyond the consent paradigm. Problematizing representations of AI-generated pornography in the education discourse of the UN, Policy Futures in Education 23, 5, 1021–1039. DOI: 10.1177/14782103251321045.

Keane, Helen (2016), Technological change and sexual disorder, Addiction 111, 12, 2108–2109. DOI: 10.1111/add.13355.

Kolb, Jonas (2025), Österreichs Bevölkerung wächst nur durch Zuwanderung. Statistisches Jahrbuch Migration & Integration, Wien: Statistik Austria, https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2025/07/20250716MigrationIntegration2025.pdf [05.08.2026].

Küster, Dennis / Schultz, Tanja (2023), Künstliche Intelligenz und Ethik im Gesundheitswesen – Spagat oder Symbiose?, Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 66, 2, 176–183. DOI: 10.1007/s00103-022-03653-5.

Lee, Eugene / Lee, Hye E.(2024), The Relationship between Cyber Violence and Cyber Sex Crimes. Understanding the Perception of Cyber Sex Crimes as Systemic Issues, Children (Basel, Switzerland) 11, 6. DOI: 10.3390/children11060682.

Lemma, Alessandra (2021), Introduction: Becoming Sexual in Digital Times. The Risks and Harms of Online Pornography, The Psychoanalytic Study of the Child 74, 1, 118–130. DOI: 10.1080/00797308.2020.1859283.

Ley, Madelaine / Rambukkana, Nathan (2021), Touching at a Distance. Digital Intimacies, Haptic Platforms, and the Ethics of Consent, Science and engineering ethics 27, 5, 63. DOI: 10.1007/s11948-021-00338-1.

Liberati, Nicola (2017), Teledildonics and New Ways of "Being in Touch". A Phenomenological Analysis of the Use of Haptic Devices for Intimate Relations, Science and engineering ethics 23, 3, 801–823. DOI: 10.1007/s11948-016-9827-5.

Manya, Sharath M. / Kanthila, Jayashree / Mithra, Prasanna / Galagali, Preeti M. / Ommen, Sara J. (2024), Influence of Smartphone Usage on Development of Sexuality among Late Adolescent Boys in Health Sciences Colleges of South India, F1000Research 13, 1079. DOI: 10.12688/f1000research.150657.2.

Moen, Ole M. (2014), Is prostitution harmful?, Journal of Medical Ethics 40, 2, 73–81. DOI: 10.1136/medethics-2011-100367.

Park, Yoobin / MacDonald, Geoff (2022), Single and Partnered Individuals' Sexual Satisfaction as a Function of Sexual Desire and Activities. Results Using a Sexual Satisfaction Scale Demonstrating Measurement Invariance Across Partnership Status, Archives of sexual behavior 51, 1, 547–564. DOI: 10.1007/s10508-021-02153-y.

Pavan, Silvia / Øverup, Camilla S. / Hald, Gert M. (2024), Why Did You Stop? Reasons for Stopping Faking Orgasms and Its Association with Sexual, Relationship, and Life Satisfaction in Denmark, Finland, France, Norway, Sweden, and the UK, Journal of Sex Research 63, 4, 557–569. DOI: 10.1080/00224499.2024.2401019.

Rousaki, Anastasia (2025), Adolescents, Sexting, Consent and Coercion. A Critical Discursive Psychology Approach, Journal of Community & Applied Social Psychology 35, 3, e70057. DOI: 10.1002/casp.70057.

Author retains copyright.